



## Die Anfänge der Wirkerei in Limbach und Umgebung im 18. Jahrhundert

Dietrich Esche

Im Laufe der heimatkundlichen Forschungen, die zu den Ursprüngen der bedeutenden Limbacher Wirkwarenindustrie des 19. und 20. Jahrhunderts geleistet wurden, entstand das Prädikat „Wiege der westsächsischen Wirkerei“. Damit wurde der Raum Limbach-Oberfrohna bezeichnet, der mit seiner Wirkwarenherstellung ein Teil der sächsischen Textilregion war und Weltgeltung beanspruchen konnte.

In Limbach-Oberfrohna und enger Umgebung entwickelten sich keine Spinnerei- und Webereibetriebe, sondern auf Grund der historischen Entwicklung gab es ausschließlich eine Textilindustrie mit den Maschen bildenden Verfah-

ren Wirken oder Stricken. Dementsprechend wurden zum Beginn der Wirkerei in Limbach ab dem 18. Jahrhundert vorwiegend Strümpfe hergestellt, im 19. Jahrhundert gewann die Produktion von Stoffhandschuhen eine überragende Bedeutung und etwa ab 1930 die Herstellung von Trikotagen (Unterwäsche, Freizeit- und Sportbekleidung).

Mit den heimatkundlichen Forschungen, die nach der Zeit um 1900 einsetzten und auch die Ursprünge der Wirkerei einschlossen, kam man zur Schlussfolgerung, dass sich ausgehend von der Wirkereientstehung durch den Wirkstuhlbau Johann Esches in Limbach die Wirkerei auch in Sachsen verbreitet habe. Eine Beweis-

Damenstrumpf aus Seide,  
hergestellt 1828 in Limbach

führung für solche Ausbreitungswege gab es dabei allerdings nicht.

Nach heutigen Erkenntnissen darf der Begriff „Wiege der westsächsischen Wirkerei“ nicht im Sinne einer weiträumigen Ausbreitung der Wirkerei verstanden werden. Denn in Chemnitz und vor allem im Gebiet von Oberlungwitz bis in das gesamte Erzgebirge entstand im 18. Jahrhundert ebenfalls eine Strumpfwirkerei mit großer Bedeutung, und diese Gebiete können sicher auf ihre eigene Entstehungsgeschichte und Entwicklung bis zu der bekannten Strumpfindustrie zurückblicken.

Wenn man jedoch die Betrachtung der Wirkerei auf ihr Zentrum im westsächsischen Limbach beschränkt, dann bestand hier seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts tatsächlich eine „Wiege“ der Wirkerei mit einer Ausstrahlung in die umliegenden Dörfer. Den Pionierleistungen bei der Einführung der neuen Technologie des Strumpfwirkens folgten ein nachhaltiger Ausbau dieses Gewerbes, eine Wirke-reientwicklung über 300 Jahre mit der Weitergabe von Erfahrungen und von Fachwissen über viele Generationen. Dazu gehörte die Inbetriebnahme einer Wirkerei-Fachschule in Limbach bereits im Jahr 1869, eine breite Basis von Fachpersonal durch die vielen klein- und mittelständischen Betriebe, die oft auch in Familientradition weitergeführt wurden, und nicht zuletzt die Synergieeffekte durch die Verbindungen von örtlichen Wirkwarenherstellern und örtlichen Maschinenbauern für Wirk- und Nähmaschinen.

Die große Bedeutung der Wirkerei im Raum Limbach-Oberfrohna fordert immer wieder dazu auf, sich mit ihren Wurzeln zu befassen. Mit einem Blick in die „Wiege“ des Zentrums der westsächsischen Wirkerei soll der Entwicklungsverlauf im 18. Jahrhundert erläutert werden, dieses jedoch mit einem Einblick in neue Forschungsergebnisse.

Strümpfe wurden seit Menschengedenken von Hand gestrickt, in häuslicher Eigenherstellung oder bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts auch im Kleingewerbe eines professionellen Strumpfstickers. Ab 1685 kam es in Preußen, Anhalt, Württemberg und Franken allmählich zur Ablösung des professionellen Handstrickens durch das Strumpfwirken auf einem Handwirkstuhl. Die Hugenotten hatten bei ihrer Flucht aus Frankreich Wirkstühle mitgebracht. Diese wurden nun in den deutschen Gebieten nachgebaut. Für Thüringen werden die ersten Wirkstühle im Raum Weimar und Apolda auf das Jahr 1690 datiert. Für Sachsen gibt es keine Dokumente für die Wirkstuhlverbreitung, sondern Veröffentlichungen, auch Lexika, die Johann Esche (1682–1752) als den Begründer der Limbacher Wirkerei nennen.

## Johann Esches Dresden-Reise als historische Legende

In vielen Literaturbeiträgen des Zeitraumes von 1908 bis heute wurde die Dresden-Reise Johann Esches und sein Wirkstuhlnachbau beschrieben. Es heißt dabei, er habe im Jahr 1702 als ein 20-jähriger Rittergutskutscher seines Herrn Anton II. von Schönberg in Dresden erstmals einen Wirkstuhl besichtigt und seinen Wirkstuhl-Nachbau in Limbach im folgenden Jahr fertiggestellt, da er bei seiner Heirat im November 1703 erstmals ein Strumpfwirker war. Dieses sei das Gründungsereignis der Limbacher Wirkerei gewesen. Damit sei er auch der Begründer der sächsischen Wirkerei, denn Nachweise für einen anderen sächsischen Strumpfwirker zu einer früheren Jahreszahl wurden nicht gefunden.

Als der Heimatforscher Paul Seydel 1908 die Episode des Wirkstuhlnachbaues als Zitat aufschrieb<sup>1</sup>, ahnte er aber offenbar nicht, dass er nur einen verkürzten Auszug aus der „Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich-Sächsischen Lande“ von Friedrich Gottlob Leonhardi aus dem Jahr 1804 vorliegen hatte. Der vollständige Text zu Limbach lautet: „In allen zur Gerichtsbarkeit des Ritterguths Limbach gehörigen Orten waren es 2521 Einwohner. Zu Limbach ist der Hauptsitz der seidenen Strumpfmanufactur in Sachsen. Es wird allda auf 60 bis 70 Stühlen beständig gearbeitet. Der Kaufmann Esche, welcher ein schönes Haus mit Färbereyen und anderen behüfigen Anlagen erbaut, ist der Verleger dieser Manufactur. Mit Anfang des vorigen Jahrhunderts war in Dresden der einzige seidene Strumpfwirkerstuhl im ganzen Lande, auf welchem ein Franzose wirkte. Zu diesem schickte der damalige Besitzer von Limbach, ein Herr von Schönberg, der sich wegen des Landtages in Dresden aufhielt, seinen Bedienten, einen Strumpfwirkeresellen, mit Namen Esche, daß er ihm ein Paar Strümpfe kaufen sollte. Dieser Esche besah sich bey dieser Gelegenheit den Stuhl und die Arbeit darauf so genau, daß er bei seiner Nachhausekunft in Limbach sich einen Stuhl baute und den Vorsatz faßte, ähnliche Arbeiten zu liefern. Allein, da seinem überaus glücklichen Gedächtnisse doch etwas entfallen war, so bat er seinen Herrn, ihn gelegentlich noch einmal hinzuschicken und entdeckte demselben seinen Plan. Darauf schickte er ihn sogleich zu dem Franzosen, und Esche baute seinen Stuhl fertig. Sein Herr entließ ihn nun seiner Dienste, unterstützte ihn mit ansehnlichen Vorschüssen und Esche, der jährlich schon für 30000 Thaler Seide verarbeiten ließ, ward der Stifter dieser wichtigen Manufactur, welche seine Familie noch jetzt mit vielem Glück fortreibt.“<sup>2</sup>

In der verkürzten Abschrift<sup>3</sup>, die seit 1908 die wichtigste Grundlage für die Limbacher Ge-

1 Paul Seydel: Geschichte des Rittergutes und Dorfes Limbach in Sachsen. Dresden 1908.

2 Friedrich Gottlob Leonhardi: Erdbeschreibung der Churfürstlich- und Herzoglich-Sächsischen Lande. Bd. 3. Leipzig 1804, S. 130.

schichtsschreibung bildete, fehlen nachstehende, entscheidende Inhalte:

1. Der Originaltext beschrieb für die Zeit um 1800 die außerordentliche Bedeutung Limbachs in der Seidenwirkerei. Im Buch unterscheidet sich Limbach dadurch von allen anderen sächsischen Orten, weil für jene lediglich die Existenz von Strumpfwirkern (für Wolle) genannt ist. In der Limbacher Geschichtsschreibung ist wegen der Verkürzung diese große Bedeutung als „Hauptsitz der seidenen Strumpfmanufactur in Sachsen“ niemals erwähnt worden. Die Folge war nicht nur eine fehlende Forschung in Richtung der Seidenwirkerei, sondern es blieb auch unbemerkt, dass die Episode um Esche die Entstehung der wichtigen Seidenwirkerei beschrieb, aber nicht die Entstehung einer allgemeinen Wirkerei mit einem allerersten Wirkstuhl.

2. Die Zeitangabe „Mit Anfang des vorigen Jahrhunderts“ bedeutete nicht den Zeitpunkt der Dresden-Reise, sondern Leonhardi zog folgenden Vergleich: Während jetzt (um 1800) 60 bis 70 Seidenwirkstühle in Limbach arbeiteten, gab es im Anfang des 18. Jahrhunderts einen einzigen Seidenwirkstuhl nur in Dresden.

3. Noch deutlicher wird das, weil im Originaltext vor dem Wort Esche das Beiwort „Strumpfwürker“ steht, welches aber in der Abschrift von Seydel fehlte. Somit fehlt bis heute in der Literaturschreibung aller nachfolgenden Autoren und einschließlich der Lexika die Mitteilung, dass Johann Esche vor und während der Dresden-Reise ein Strumpfwürker war, also ein qualifizierter Fachmann, der bereits Strümpfe aus Wolle auf einem (Woll-)Wirkstuhl herstellte und nun einen Wirkstuhl nachbaute, der speziell für Seide geeignet war. Damit ist bewiesen, dass alle Formulierungen in der Literatur falsch sind, die Johann Esche als Kutscher einordnen oder einen Aufstieg vom Gesindezwang über den Knecht zum Leibkutscher interpretieren. Mit der Tätigkeit als Strumpfwürker sind auch Behauptungen ad absurdum geführt, die den Wirkstuhlnachbau Johann Esches als eine Spionage abtun oder als Spionage durch unerlaubte Beschaffung von Zeichnungen einordnen, weil ihm als Kutscher angeblich die notwendigen technischen Kenntnisse zum Nachbau gefehlt hätten.

Welche Schlussfolgerungen und Ansätze für eine Korrektur der Limbacher Geschichtsschreibung ergaben sich nun durch die Kenntnis des vollständigen Leonhardi-Textes?

Zunächst wurde geprüft, wie verlässlich die Episode bei einem Vergleich mit anderen Veröffentlichungen ist. Die Recherchen ergaben, dass im Zeitraum um 1800 von anderen Autoren die gleichen Inhalte ausgesagt werden. Alle berichten zur besonderen Seidenwirkerei, und deshalb auch zur Entstehung der Seidenwirkerei

mit dem Seidenstuhlnachbau eines Esche, der dabei immer bereits als ein Strumpfwürker oder Strumpfwürkergeselle erwähnt wird. Aber der Vornamen dieses Esche bleibt unklar. Denn während Friedrich Gottlob Leonhardi und Johann Heinrich Moritz Poppe<sup>4</sup> für den Strumpfwürker Esche keinen Vornamen nannten, gaben Karl August Engelhardt<sup>5</sup> 1804 und August Schumann<sup>6</sup> 1818 den Namen David Esche an. Wir wissen, dass Johann David Esche ein Sohn Johann Esches war. Es zeigt sich schnell, dass die Mitteilungen Engelhardts und Schumanns nicht stimmen können. Da Johann David Esche erst 1709 geboren wurde, kann er nicht bereits im Anfang des 18. Jahrhunderts eine Manufaktur gegründet haben.

Die alte Literatur der Zeit um 1800, auch wenn man die Originaltexte verwendet, ist viel zu widersprüchlich, um diese als einen Quellenbeweis verwenden zu können. Als diese erst etwa 50 bis 80 Jahre nach den Ereignissen aus einem überlieferten Wissen heraus geschrieben wurde, war bereits eine Vermischung eingetreten, personell zu Johann Esche und zu seinem Sohn Johann David Esche, und ebenso auch ein Informationsverlust zu den Wirkerei-Aktivitäten vom Anfang bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Erst für die Zeit zum Ende des 18. und zum Beginn des 19. Jahrhunderts, als diese Literatur geschrieben wurde, gibt es verwertbare Informationen.

Die Geschichtsschreibung im nachfolgenden 19. und 20. Jahrhundert bemerkte diese Widersprüche nicht, sondern trug durch Verkürzungen und durch unzulässige Ableitungen zu einer Legendenbildung um Johann Esche und zur fehlerhaften Darstellung der Wirkereigeschichte bei.

### Neue Forschungen und Erkenntnisse

Die Problematik in der Literatur führte zu der Notwendigkeit, mit neuen Forschungen in den Jahren 2009 bis 2011 eine Hilfestellung für die Darstellung der Limbacher Wirkereigeschichte zu erarbeiten, so dass die Ergebnisse im 2011 eröffneten neuen Esche-Museum bereits berücksichtigt werden konnten. Die aufwändige Forschungsmethode bestand in einer lückenlosen Erfassung und Auswertung der Personendaten in den Kirchenbüchern der Stadtkirche Limbach. In diesen Originalen der Trau-, Geburts- und Sterberegister wurden für alle Jahre von 1700 bis 1763 sämtliche Nennungen von Strumpfwirkern, Leinwebern und anderen Handwerksberufen erfasst, einschließlich der dort nieder geschriebenen Sachverhalte. In der Stadtkirche sind die damals eingepfarrten Personen von Limbach, Oberfrohna und Kändler erfasst. Bis 1763 wurden die Angaben zu 129 Personen der Wirkerei und 132 Personen der

3 Seydel (wie Anm. 1), S. 314. Das Zitat beginnt mit „Dieser Esche besah sich...“, während die Vorgeschichte von Seydel nicht berichtet wurde.

4 Johann Heinrich Moritz Poppe: Geschichte der Technologie. Bd. 1. Göttingen 1807, S. 472.

5 Karl August Engelhardt: Merkel's Erdbeschreibung von Kursachsen und den jetzt dazu gehörenden Ländern. Bd. 2. Leipzig 1804, S. 179.

6 August Schumann: Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen. Bd. 5. Zwickau 1818, S. 737.



Blick zur Wirkstelle eines Wirkstuhls der Zeit um 1800  
Foto: Dietrich Esche, Esche-Museum

Weberei ermittelt und ausgewertet (einschließlich für die bis dahin verstorbenen oder weggezogenen Personen). Eine ähnliche Analyse wäre wünschenswert über 1763 hinaus und in gleicher Weise auch in anderen Kirchen des heutigen Stadtgebietes Limbach-Oberfrohna und des Limbacher Umlandes, für die jedoch eine erhebliche Bearbeitungskapazität erforderlich wäre. Die Kirchenbücher gewährleisten eine hohe Zuverlässigkeit. Sie teilen mit, welche Tätigkeitsbezeichnung ein Wirker hatte, wie sich diese im Laufe der Zeit änderte, ob er nicht nur Wolle, sondern auch Seide verarbeiten konnte. Daraus kann man zeitliche Entwicklungsetappen erkennen, von der Wollverarbeitung hin zu einem Beginn der Seidenwirkerei.

Bekanntlich gibt es keine Dokumente über verwendete Wirkstühle in der Frühzeit. Eine Lösungshilfe kann man anwenden, weil zwangsläufig unterschiedliche Wirkstühle vorhanden gewesen sein müssen, da Wolle und Seide jeweils eine passende Feinheit der Wirkstühle erfordern. Die Feinheit wird durch die Nadelteilung bestimmt und wird angegeben mit der Anzahl Nadeln auf 1 Zoll Breite. Der abgebildete Wirkstuhl im Esche-Museum stammt bereits aus der sehr späten Zeit um 1800, hat 15 Nadeln auf 1 Zoll Breite und ist dadurch zum Beispiel für Baumwolle geeignet. Für das Wirken mit Seide musste ein Stuhlsetzer jedoch mindestens 22 Nadeln auf 1 Zoll unterbringen. Da zwischen den Nadeln auch die 22 Platinen hängen, darf die Dicke der Nadeln und Platinen nicht breiter sein als 0,6 Millimeter. Es bestanden somit höchste Präzisionsanforderungen beim Seidenwirkstuhlbau. Da es nach 1700, also 100 Jahre vor dem oben abgebildeten Wirkstuhl, keine „Laden-Einkäufe“ für Wirkstühle gab, sondern einen Eigenbau in den Wirkerei-Dörfern, be-

gannte die Wirkerei nicht mit der Verarbeitung von Seide, sondern mit der Herstellung von Schafwollstrümpfen auf sogenannten Walzenstühlen, die nur eine sehr grobe Feinheit erlaubten. Das zeigt sich auch in der Limbacher Wirkereigeschichte.

Bisher war in der Literatur lediglich von „Wirkstühlen“ und von „Strumpfwirkern“ in einer pauschalisierten Formulierung die Rede. Mit der Analyse wurde dieser Zustand überwunden. Es gibt jetzt für jeden einzelnen Wirker im untersuchten Zeitraum genaue Angaben zu seinem Namen, in den meisten Fällen auch zu seiner Geburt und Herkunft, zu seiner Tätigkeitsentwicklung/Bezeichnung, zu seiner Qualifikation, eine Zuordnung in die Materialgruppe, die er verarbeitete, und für alle diese Angaben die zeitliche Einordnung in die jeweiligen Jahre.

### Die Entstehung der Wirkerei in Limbach

Aus der Auswertung ergibt sich natürlich die Frage: Wie kam im Jahr 1703 der Strumpfwirker Esche zu einem ersten Wirkstuhl, mit dem er bereits Wollstrümpfe herstellte?

Es gibt keine Dokumente, die zu einem ersten Wirkstuhl oder dessen Herkunft Auskunft geben. Diesen ersten Wirkstuhl in Limbach müssen wir für das Jahr 1703 als vorhanden ansetzen und uns damit begnügen, denn schlimm wäre es, wenn neue Spekulationen entstehen würden.

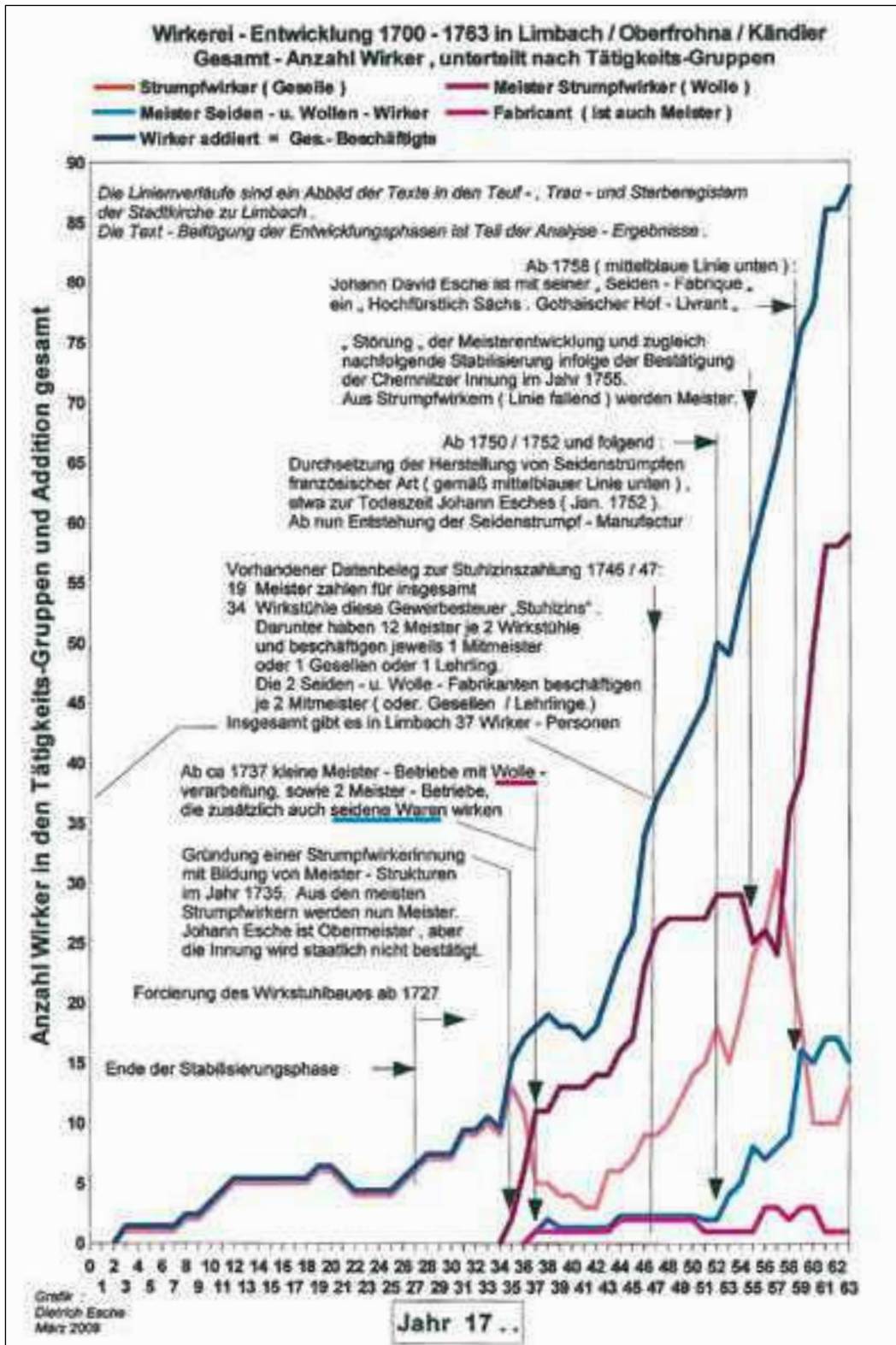
Johann Esches Tätigkeiten sind in den Limbacher Kirchenbüchern in dichten Zeitabständen dokumentiert. Er kam als 17-Jähriger mit der Familie nach Limbach, als sein Vater Hanß Esche, bisher Schwarzfärber in Köthensdorf bzw. Burgstädt, durch einen Grundstücksaustausch im Jahr 1699 die Färberei am Markt in Limbach erwarb. 1701 und 1703 ist er als 19- bis 21-Jähriger in der Färberei seines Vaters als Formenstecher tätig gewesen, eine Berufsbezeichnung, die es in der Färberei und Kattendruckerie auch noch im 19. Jahrhundert gab. Dabei hat der „kunstliebende“ Jüngling und Formenstecher die Holz- und Kupfer-Werkzeuge für das Bedrucken der Leinwanderzeugnisse der Leinweber hergestellt, dabei offensichtlich auch kunstvolle Motive entworfen und eingraviert.

Johann Esche hatte aus dieser Tätigkeit bereits als junger Mann beste Kenntnisse der damaligen textilen Faserstoffe und in der Weberei, sonst hätte er die Tätigkeit Strumpfwirker nicht beginnen können. Wesentlich ist, dass die Strumpfwirkerei nicht nur die Arbeit am Wirkstuhl beinhaltete, sondern den Gesamtprozess der Strumpferstellung einschließlich einer Design-Entwicklung umfasste.

Die Daten aller Strumpfwirker lassen in Kurzform folgende Schlussfolgerungen zu:

1. Zwischen 1703 und 1730 stieg in einem sehr langen Zeitraum von 27 Jahren die Wirkerei

Wirkerei in Limbach  
von 1700 bis 1763  
© Dietrich Esche, Esche-Museum



sehr langsam auf insgesamt nur sieben Strumpfwirker. Johann Esche wird in dieser Zeit 30 Mal als Strumpfwirker erwähnt. Es wurden schafwollene Strümpfe hergestellt, keine Seidenwaren. Das entspricht der bereits genannten Darlegung der anfangs groben Wirkstuhlfeinheit. Dieses ist also ein ganz anderer Verlauf, als bisherige Darstellungen in der Literatur, welche bereits für das Jahr 1719 die Errichtung einer

Seidenstrumpfmanufaktur durch Johann Esche behaupten.

2. Für die Seidenverarbeitung, die erst 1732 begann, gilt die blaue Linie in der Grafik. Johann Esche trat erstmals 1727 als Stuhlmacher auf. Offensichtlich arbeitet er als erfahrener Strumpfwirker bis 1731 am Bau eines Seidenwirkstuhls, denn 1732 ist erstmals genannt, dass er auch Seide wirken konnte. Die Dresden-

Reise, die in der Ursprungsliteratur ohne Datum genannt ist, wird vermutlich ab 1727 einzuordnen sein. Ein Dokument dafür gibt es jedoch nicht. Johann Esche und sein Schwiegersohn Christoph Winter waren für die nächsten etwa 20 Jahre bis zum Tod Johann Esches 1752 die Einzigen in Limbach, die wollene und seidene Waren herstellen konnten und deshalb zwei unterschiedliche Wirkstühle für diese Materialien besaßen. Da es keine anderen Seidenwirker gab und jeder der beiden nur zwei Wirkstühle hatte, ist zu Lebzeiten Johann Esches eine Verarbeitung von jährlich 30.000 Talern Seide, wie von Friedrich Gottlob Leonhardi genannt, völlig unmöglich.

Leonhardi ließ ja offen, welcher Esche die 30.000 Taler Seide verarbeitet hat. Doch aus dieser großen Umsatzzahl hatte die spätere Literatur eine unreal große Seidenmanufaktur bereits 1719 dem Johann Esche zugeordnet. Dabei wurde offenbar eine Mitteilung der Limbacher Turmknopfnachricht<sup>7</sup> übersehen, wonach 1744 der jüngste Sohn Johann Esches, Johann Michael Esche, gerade erst dabei war, Versuche zur Verarbeitung von Seide und von Baumwolle zu machen. Er war bereits Wirkermeister in Limbach und 1744 unmittelbar von einem dreijährigen Aufenthalt in Frankreich zurückgekehrt. Erst nach dem Tode Johann Esches 1752 ist ein erheblicher Anstieg der Seidenverarbeitung sichtbar.

Die Turmknopfnachricht wurde im Sommer 1744 bei Reparaturen im Turm der heutigen Stadtkirche hinterlegt. Der somit authentische Text hinterlässt keinen Zweifel, dass Johann Esche seit 40 Jahren, seit dem er 1703 die Wirkerei begann, die maßgebende Persönlichkeit beim Aufbau des Strumpfwirkerergewerbes war. Es ist die Zusammenarbeit mit seinen Söhnen genannt, die selbständig an verschiedenen Orten arbeiteten.

Allerdings ist gelegentlich aus dem Text abgeleitet worden, dass Johann Esche eine große Manufaktur besessen habe oder dass er bereits ein großer Verleger gewesen sei. Das erzeugt die falsche Vorstellung über ein zu großes Kapitalvolumen. Der damalige Sprachgebrauch „Fabrique“ meinte nicht eine Fabrik als Gebäude, sondern einfach eine Fabrikation, also die „gesegnete Strumpf-, Seiden- und Wollwarenherstellung im gesamten Ort Limbach“. Auch 100 Jahre später, um 1840, wird zum Beispiel in der Fachliteratur das Wort „Strumpfmanufaktur“ nicht automatisch als ein Manufakturgebäude verstanden, sondern als ein Oberbegriff für „Strumpfherstellung“ verwendet.

Auch der Begriff „Direction“ in der Turmknopfnachricht ist zu bewerten. Johann Esche war bis 1739 der Obermeister einer Limbacher Innung. Ab 1740 gab es diese Bezeichnung für ihn nicht mehr, so dass an Stelle des Obermeisters bei sei-

nem Engagement im Limbacher Wirkereigewerbe ein anderes Wort für seine Führung, also Direction, gesetzt wurde.

Die Turmknopfnachricht teilt mit, dass durch die Limbacher Wirkwarenherstellung auch „bei, um und neben uns, ja meilenweit außer uns“ die Wirkerei Einzug gehalten habe, wodurch viele Menschen Arbeit und Brot erhielten. Die Perspektive „meilenweit außer uns“ ist aus dem Blickwinkel der Kirchgemeinde zu sehen, von der die Nachricht verfasst wurde. In dieser Sichtweise lagen viele Dörfer, obwohl sie zum Rittergut gehörten, einige Meilen außerhalb. Das waren also Bräunsdorf, Mittelfrohna, Niederfrohna, Burkersdorf, Köthensdorf, Reichenbrand und Gröna. Es ist anzunehmen, dass alle diese Orte durch die Rittergutsbindung bereits sehr früh in eine vom Limbacher Zentrum ausgehende Wirkereientwicklung eingebunden waren. Reichenbrand und Gröna fielen erst nach der Turmknopfnachricht durch Erbteilung in den Besitz von Carlowitz, als 1745 Anton III. von Schönberg starb und dadurch in Wirkereifragen in die Einflussnahme der Chemnitzer Strumpfwirkerinnung.

### Die frühe Meister-Struktur in Limbach

Bisher war nicht bekannt, dass bereits um 1735 eine Strumpfwirkerinnung gegründet worden war und dass dabei die Strumpfwirker zu Meistern wurden. Die rotbraune Linie in der grafischen Übersicht zeigt den Beginn 1735 mit 15 Gründungsmeistern und den nachfolgenden Zuwachs der Berufsgruppe „Meister“. Es entstanden sehr früh kleine Meisterbetriebe, was von großer Bedeutung für die Limbacher Wirkereientwicklung im 18. Jahrhundert war. Johann Esche wurde der Obermeister der ersten Limbacher Innung. Nach 1739 wurde er nicht mehr als Obermeister bezeichnet. Die Innung wurde staatlich nicht zugelassen, weil Limbach ein Dorf war.

Aber auch die Stadt Chemnitz erhielt in dieser Zeit keine Bestätigung einer Strumpfwirkerinnung, weil der kurfürstliche Staat den kaiserlichen Befehl von 1731 zur Beseitigung von Handwerksmissständen durchsetzen musste. So kam es in einer langen Zwischenzeit von fünfzig Jahren, bevor 1780 die Generalinnungsartikel verbindlich wurden, zu vielfältigen Sonderbestimmungen, mit denen der kursächsische Staat die Handwerksausübung in Stadt und Land regelte. Die Landhandwerker waren meist unzünftige Handwerker, die keiner Innung angehörten. Ihnen wurde von den städtischen Innungen ein Recht zur Herstellung und zum Verkauf ihrer Waren abgesprochen. Diese Auseinandersetzungen gab es auch zwischen der Chemnitzer Strumpfwirkerinnung und den Limbacher Rittergutsbesitzern bzw. den Limbacher Wirkern.

<sup>7</sup> Vgl. Seydel (wie Anm. 1), S. 280 ff.

Um in dieser Situation das dörfliche Strumpfwirkergewerbe in Limbach auch nach der Innungsablehnung von 1739 zu sichern, wurde für den Rittergutsbereich durch Anton III. von Schönberg ein Schutzschirm errichtet, das Recht für Wirkermeister, ihr Handwerk auf des Rittergutes Grund und Boden unter herrschaftlichem Schutz zu betreiben. Dadurch wurde die Limbacher Wirkerei unabhängig von den Chemnitzer Innungseinflüssen, was die Streitigkeiten zusätzlich befeuerte. Ab 1755 mit Bestätigung der Chemnitzer Innung mussten Limbacher Gesellen zwar ihre Meisterprüfung in Chemnitz ablegen, doch der Gewerbeschutz war wirksam bis zur Anerkennung einer eigenen Strumpfwirkerrinnung für Limbach im Jahr 1785.

Es gibt zum Gewerbeschutz bisher noch keine beweisende Akte für Limbach, aber die Innungsgesetzgebung in Sachsen und die Regierungs-Mandate des Jahres 1767<sup>8</sup> beinhalten den Nachweis, dass besondere Dorfschaften einen Schutz vor den Zugriffsbestrebungen der Innungen hatten.

Für die Limbacher Wirkerei ist der Gewerbeschutz durch die von Paul Seydel für das Jahr 1746 und 1747 erforschten Stuhlzins- und Schutzgeldlisten erwiesen.<sup>9</sup> Für das Jahr 1747 wurden durch die Kombination der Kirchenbuch-Personenanalyse mit den Namenslisten der Schutzgeldzahler folgende Angaben (siehe Tabellen) hergeleitet.

Zu erkennen ist, dass es bereits sehr früh eine Struktur mit mehreren kleinen Meisterbetrieben gab, in der 75 Prozent der Meister zwei Wirkstühle besaßen und einen Mitmeister oder einen Gesellen angestellt hatten. Die beiden Wirkstühle könnten z. B. auf unterschiedliche Feinheiten für Sommer- und Wintersortimente hinweisen.

Johann Esche und Christoph Winter besaßen als Fabrikanten jeweils auch nur zwei Wirkstühle. Johann Esche als Fabrikant können wir einstufen als einen ersten Kleinunternehmer in der Größe eines Meisterbetriebes, der einige Mitarbeiter beschäftigte und mit anderen Meistern kooperierte. Bei ihm kam noch der überregionale Vertrieb als Handelsmann und der Wirkstuhlbau hinzu. Der Umfang seiner Mitarbeiterbeschäftigung ist nicht ermittelbar.

### Entwicklung der Wirker in Limbach, Oberfrohna und Kändler 1730 bis 1763

Die unten stehende Tabelle vergleicht die Entwicklung der Wirkeranzahl und den Anteil der Meister von 1730 (vor Innungsgründung) bis 1763 (Ende der Recherche in den Kirchenbüchern). Der kräftige Anstieg der Wirkerei entstand zur Hälfte durch Zuzüge von Wirkermeistern aus anderen Orten oder von Wirkern, die in Limbach Meister werden wollten. Limbach wurde zum Anziehungspunkt, weil es die be-

Meisterstruktur und Anzahl der Wirkstühle 1747		
Anzahl der Wirker	davon	Anzahl der Wirkstühle
37	19 Meister mit Wirkstuhlbesitz	34
	6 angestellte Meister	0
	12 angestellte Gesellen	0

Wirkstuhl-Belegung 1747			
Meister	Wirkstühle je Meister	Angestellte	Wirkstühle
1	3	2 Mitmeister oder Gesellen	3
10	2	1 Mitmeister oder Geselle	20
3	2	2 Mitmeister bei Fabrikanten	6
5	1	keine	5

Entwicklung der Wirker in Limbach, Oberfrohna und Kändler 1730 bis 1763			
	1730	1747	1763
Anzahl der Strumpfwirker gesamt	7	37	88
Anzahl der Meister	0	28	74
Anteil der Meister in Prozent	0	76	84
Anzahl der Gesellen	7	9	14
Anteil der Gesellen in Prozent	100	24	16

8 Georg Eduard Herold: Die Rechte der Handwerker und ihrer Innungen. Leipzig 1841, S. 84 ff.

9 Seydel (wie Anm. 1), S. 300.

sondere Gewerbeerlaubnis zu einem sehr billigen Preis von acht Groschen Schutzgeld gab. Diese niedrige Gebühr war eine wirksame Fördermaßnahme des Rittergutsbesitzers Anton III. von Schönberg. Nach Limbach kamen vor allem junge Wirker und Meister. Die Wirkereibeschäftigten waren fast eine Generation jünger als die Limbacher Leinweber. Von den zugezogenen Wirkern waren 75 Prozent bereits in Limbach tätig, bevor sie hier heirateten. Das heißt, sie kamen aus beruflichen Gründen nach Limbach und gründeten danach dann eine Familie. Die Anzahl der Geburten in Limbach stieg seit der Innungsgründung 1735 bis zur Zeit 1760 um ca. 40 Prozent. Bezogen auf die Zeit um 1700 waren die jährlichen Geburten um 68 Prozent gestiegen.

Beim Zuwachs bis 1763 sind auch einige Wirker-Zuzüge enthalten, weil ab 1750 das Rittergut unter dem Nachfolger Georg Anton von Schönberg neues Bauland erschließen ließ. Es entstand das damals noch getrennte Dorf Helenenberg, welches den Namen nach seiner Ehefrau Helena Dorothea von Schönberg erhielt. Bis 1761 wurden in der Wirkersiedlung 30 Häuser gebaut. Heute ist das die Helenenstraße im Stadtzentrum von Limbach-Oberfrohna.

### Entwicklung der Seidenstrumpferstellung

Bei der Einführung der Seidenwirkerei 1732 verwendete Johann Esche vermutlich noch eine Seide minderer Qualität und mit geringerem Beschaffungsaufwand, zum Beispiel eine Florettseide. Die Turmknopfnachricht von 1744 teilt mit, dass Michael Esche nach seinem dreijährigen Aufenthalt in Frankreich versuchte, nun auch „pur“ seidene Waren fabrizieren zu können. Das Wörtchen „pur“ weist auf reine



Johann David Esche,  
Gemälde, vor 1782  
© Esche-Museum  
Limbach-Oberfrohna

Seide hin, die aus dem Ausland (Frankreich, Italien) importiert werden musste und deshalb nur für teure Strümpfe einsetzbar war. Als Vorbild kannte Michael Esche die Seidenstrumpfmode des französischen Königshofes.

Der Lebenslauf zu seinem Bruder Johann David Esche (1709–1782), der von Pfarrer Kreyßig im Jahre 1782 als Abdankungsrede bei dessen Tod verfasst wurde, gibt in knappen Worten wieder, dass die Seidenstrumpffertigung nach französischem Vorbild von Johann Michael Esche begonnen und dann auf den zehn Jahre älteren Johann David Esche übergegangen war: „Da es sich auch durch ganz besondere göttliche Schickung gefügt hatte, daß durch seinen jüngern Bruder eine seidne Strumpf-Fabrique auf dem Fuß der Pariser allhier errichtet worden war, so nahm unser Seeliger [der Verstorbene] auch dieses wichtige Werk zur Fortsetzung über sich, nachdem sich dieser nach Dresden gewendet hatte.“

Es versteht sich, dass auch hier mit „Strumpf-Fabrique“ kein Fabrikgebäude gemeint ist, sondern eine Strumpferstellung. Die Kirchenbuchanalyse ergab, dass Johann Michael Esche nach den Versuchen mit reiner Seide 1746 zunächst in den Raum Ehrenhain bei Altenburg zog und dort Seidenmanufaktur bei der Altenburger Strumpfwirkerinnung war. Hierzu wurden aber bei Nachforschungen noch keine weiteren Funde gemacht. Auch sein Todesjahr ist unbekannt

Die Zusammenarbeit zwischen den Brüdern Johann Michael Esche und dem älteren Johann David Esche war offensichtlich bereits in der Zeit bis 1750 in Rußdorf erfolgreich, dem Nachbarort, der damals zum Herzogtum Sachsen-Altenburg gehörte. Denn vorher hatte es den Begriff „Seidenstrumpfwirker“, der seitdem regelmäßig in den Limbacher Kirchenbüchern auftrat, noch nicht gegeben. Johann David Esche heiratete 1733 in Rußdorf. Er war Initiator der 1744 gegründeten und 1745 bestätigten Strumpfwirkerinnung zu Rußdorf. In den Kirchenbüchern ist er 1744 als „Meister der löbl. Strumpfwürker-Profession in Rußdorff“, 1745 als „Oberältester bei der neugsten Strumpfwürkerinnung zu Rußdorf“ und 1747 als „Strumpf- Seiden- u. Wollenfabricant“ bezeugt. 1750 war er „Seidenstrumpfwürker u. Handelsmann“, also Fabrikant von Seidenstrümpfen, und „Hochfürstlich Sächsisch-Gothaischer Hoflieferant“. Nach dem Tod seines Vaters Johann Esche am 30. Januar 1752 in Limbach wechselte Johann David Esche seinen Wohnort, wobei er das väterliche Grundstück bei der Erbteilung von seinen drei noch lebenden Geschwistern für 151 Meißner Gulden (ca. 100 Taler) abkaufte.

Die Bezeichnung „Hochfürstlich Sächsisch-Gothaischer Hoflieferant“ wiederholte sich für Jo-



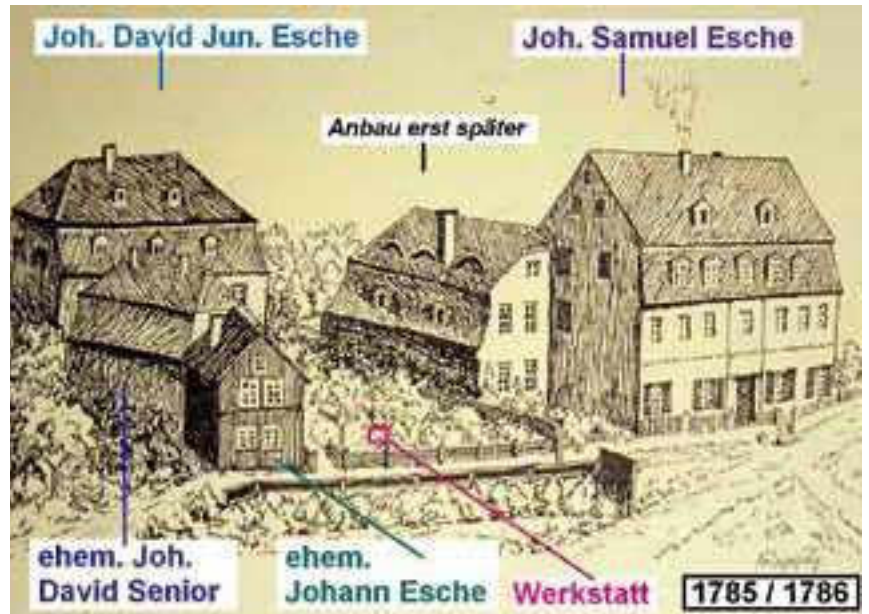
hann David Esche nun auch in Limbach. Ebenfalls wurde die neue Bezeichnung „Seidenstrumpfwirker“ nun kontinuierlich auch für einige andere Wirker verwendet. Bis zum Jahr 1763 waren in Limbach zehn Seidenstrumpfwirkermeister tätig, die für die Seidenstrumpfmanufaktur Johann David Esches arbeiteten oder dort angestellt waren.

Die Gründung der Seidenstrumpfmanufaktur durch Johann David Esche ist mit dem Text in der zweiten Turknopfnachricht von 1761 nachgewiesen und zeitlich erst nach dem Tod Johann Esches 1752 erfolgt. In der Turknopfnachricht wird berichtet, dass die Kirchfahrt mit 72 Strumpf-, Seiden- und Wollenwirkern gesegnet sei.<sup>10</sup> Diese waren aber nicht alle bei Johann David Esche beschäftigt. Aus den Kirchenbucheinträgen ergibt sich, dass zahlreiche Wirker weiterhin wollene Waren herstellten. Das waren Casturstrümpfe aus Schafwolle und offenbar auch Fausthandschuhe, Mützen, Westen und Kindersachen, also ein Sortiment, welches sich aus der Breite der Wirkstühle ableiten lässt.

In den folgenden Jahren konnte Johann David Esche in zusätzliche Seidenwirkstühle investieren, weil er das hochwertige Produkt Seidenstrumpf für den Bedarf der oberen Gesellschaftsschichten produzierte. Wenn man aus Kaufbuchunterlagen eine grobe rechnerische Abschätzung vornimmt, muss Johann David Esche bis zu seinem Tod 1782 schrittweise in 20 Jahren weitere 80 bis 90 Seidenstühle angeschafft haben. Da man ca. 60 bis 80 Taler für einen Seidenstuhl in dieser Zeit rechnet, kann das eine jährliche Investition von rund 300 Talern gewesen sein.

Nach den Forschungen von Paul Fritzsching umfasste die Seidenstrumpfmanufaktur Johann David Esches drei Gebäude, wie sie auf der Zeichnung links dargestellt sind, sowie die nicht eingezeichnete Werkstatt, die wohl als Färbereidiente.<sup>11</sup> Diese kann auch bereits Johann Esche bis 1719 als Werkstatt und Färberei gebaut haben, da sein 1708 gekauftes Häuschen sehr klein war. Der Kaufmann Esche, den Friedrich Gottlob Leonhardi in seiner Beschreibung von 1804 nannte, war Johann Esches Enkel Johann David Esche jun., der Sohn des 1782 verstorbenen Johann David Esche sen. Dieser hatte das erwähnte „schöne Haus“, zu sehen in der Zeichnung hinten links, im Jahr 1784 gebaut. Johann David Esche jun. wurde der alleinige Inhaber der väterlichen Firma, weil er bei der Erbteilung mit seinen Geschwistern die Manufaktur mit Grundstück und Seidenwirkstühlen käuflich erwarb, in dem er seine Geschwister auszahlte und dafür ein Darlehen aufnahm.

Aus der Zeichnung geht hervor, dass eine dezentrale Standortverteilung der Produktion bestand. In den vier Häusern des Firmenstandor-



tes waren die Kontorräume für zentrale Aufgaben wie Auftragsbeschaffung und Vertrieb, Materialbeschaffung, Produktentwicklung mit einigen wenigen Wirkstühlen, natürlich die Wohnräume und gesondert eine Färberei angeordnet. Die Produktions-Seidenwirkstühle der Firma standen dezentral in den Wohnhäusern der Wirkermeister in Limbach, Oberfrohna und Kändler, und zum Teil auch in Umlandorten. Im Regelfall der Verlagsproduktion besaßen die Wirkermeister die Wirkstühle selbst, aber die Limbacher Seidenstrumpfproduktion verlangte spezielle Parameter der Wirkstühle und in Verbindung dazu auch die Produktentwicklung der Strümpfe, so dass Johann David Esche sen. und jun. als produzierende Verleger mit einer für die damalige Zeit erheblichen Investitionstätigkeit einzuordnen sind. Mit dem Wegfall der Seidenstrumpfmode als eine Folge der Französischen Revolution endete um 1800 die Ära der Limbacher Seidenstrumpfherstellung.

Alle Häuser links im Bild stehen nicht mehr, sie wurden etwa um 1900 abgerissen. Jedoch das Wohnhaus rechts im Bild ist noch erhalten. Damals gehörte es Johann Samuel Esche, ebenfalls ein Enkel Johann Esches und ein Sohn des Johann David Esche sen. Es handelte sich damals um zwei getrennte Firmen und Grundstücke der Brüder Johann Samuel und des zehn Jahre jüngeren Johann David jun. Johann Samuel Esche war ebenfalls Verleger, aber auf dem Sektor der Baumwollwaren. Das Grundstück mit Haus, was er bereits 1772 gekauft hatte, wurde später zum Stammhaus der bedeutenden Firma Moritz Samuel Esche. Diese Firma errichtete zunächst 1843 gegenüber diesem Haus den ersten Fabrikbau in Limbach. Nach ihrem Umzug 1871 nach Chemnitz wurde die Strumpffabrik Moritz Samuel Esche der größte deutsche Produzent in dieser Branche.

Escheviertel in der Moritzstraße in Limbach, Bebauung um 1785/86 mit Eintragung der Eigentümer und der Gebäudenutzung

© Zeichnung von Paul Fritzsching mit Eintragungen von Dietrich Esche, Esche-Museum Limbach-Oberfrohna

10 Seydel (wie Anm. 1), S. 334-339.

11 Paul Fritzsching: Welches Haus in Limbach war das Wohn- und Geschäftshaus unseres Johann Esche? In: Limbacher Tageblatt und Anzeiger vom 25. Mai 1935.

**Autor**

Dietrich Esche  
Limbach-Oberfrohna